

**Brüche – Kontinuitäten – Neuanfänge.
Religionspädagogik und Reformpädagogik.
Tagung des Arbeitskreises für Historische Religionspädagogik vom
23. bis 25. März 2009 in Neudietendorf. Tagungsbericht**

von
Gloria Conrad und David Käbisch

Der Arbeitskreis für Historische Religionspädagogik beschäftigte sich auf der von Prof. Dr. Michael Wermke (Jena) vorbereiteten und geleiteten Jahrestagung mit Brüchen, Kontinuitäten und Neuanfängen, die das Verhältnis von Religionspädagogik und Reformpädagogik im 19. und 20. Jahrhundert bestimmt haben. Dabei konnte eine Reihe an institutions- bzw. theoriegeschichtlichen, diskursanalytischen, praxis- und biographiebezogenen Perspektiven aufgezeigt werden, die aufgrund ihrer historischen und systematischen Heterogenität jedoch kaum vereinheitlicht werden können.

In seinem Eröffnungsvortrag fand Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz (Jena) zu einer differenzierenden und systematisierenden Verhältnisbestimmung von „Religionspädagogik und Reformpädagogik“. Peter Petersen, einer der führenden Jenaer Reformpädagogen in den 1920er Jahren, habe das Menschenbild der Aufklärung abgelehnt, da nicht Vernunft, sondern Irrationalität das Denken und Handeln bestimme. Während Petersen in dieser Neubestimmung der anthropologischen Grundlagen ein europäisches Anliegen verfolgte, erblickte Herman Nohl in der neuen Pädagogik eine nationale Einheitsbewegung, die eine neue Form des Menschentums anstrebe. Hermann Röhrs wandte sich demgegenüber gegen diese Form des pädagogischen Nationalismus und plädierte für eine international orientierte Friedenspädagogik, die zentrale Motive der Aufklärung aufnahm. Bereits an diesen kontroversen Prämissen der Reformpädagogik konnte Koerrenz überzeugend zeigen, dass „die“ Reformpädagogik ein Sammelbegriff für heterogene Denker und Strömungen ist. Über die historische Perspektive (Rezeption praktischer Reformelemente durch die Religionspädagogik) hinausgehend, entwirft Koerrenz eine strukturelle Denkfigur, die pädagogische Reformmotive und religiös-soteriologische Aspekte parallelisiert: Eine Gegenwelt (Vgl. das Reich Gottes) zur Gegenwärtigen wird entworfen, um die qualitative Differenz zur Gegenwart zu verdeutlichen.

In seinem Vortrag über die „Rezeption der Reformpädagogik in der zeitgenössischen evangelischen Religionspädagogik“ wies Prof. Dr. Robert Schelander (Wien) nach, dass der Titel des Vortrags eigentlich von der Nichtrezeption der Reformpädagogik hätte sprechen müssen, da evangelische Religionspädagogen vor dem ersten Weltkrieg keinerlei Interesse an pädagogischen Neuerungen zeigten und in den 1920er Jahren lediglich Methoden wie den Arbeitsschulgedanken rezipierten. Die hier vorliegende Unterscheidung zwischen den anthropologischen Prämissen der ‚neuen‘ Pädagogik und einer davon unabhängigen Unterrichtsmethodik, die man bereitwillig aufnahm, wurde nach dem 2. Weltkrieg bestimmend, wie Schelander an Helmuth Kittel aufzeigen konnte: Dieser habe für eine Rezeption reformpädagogischer Unterrichtsmethoden plädiert, ohne von seinem theologischen Menschenbild abrücken zu wollen.

Von einer „Rezeption der Reformpädagogik in der zeitgenössischen katholischen Religionspädagogik“ konnte auch Prof. Dr. Ulrich Kropač (Eichstätt) nur zögerlich sprechen, da die Neuscholastik und der damit einhergehende Antimodernismus eine solche streng genommen ausschloss. Am Beispiel des Arbeitsschulgedankens, der

u.a. die manuelle Arbeit in Vorbereitung auf die spätere berufliche Tätigkeit (so Georg Kerschensteiner) oder die Selbsttätigkeit als Prinzip der Persönlichkeitsbildung (so Hugo Gaudig) in den Unterricht einführte, stellte Kropač heraus, dass die Arbeitsschulbewegung nur insofern rezipiert wurde, als sie die neuscholastisch definierten Inhalte des Unterrichts unberührt ließ. Die religionspädagogische Rezeption der in der Arbeitsschulbewegung zentralen Idee der Selbsttätigkeit des Schülers hinterließ allenfalls Vorverweise auf die Prinzipien der Problem- resp. Schülerorientierung.

Mit seinem Vortrag über „Die Bedeutung der Religion in der Pädagogik Peter Petersens und John Deweys“ lenkte Prof. Dr. Hein Retter (Braunschweig) die Aufmerksamkeit auf zwei Pädagogen, die das Verhältnis von Schule und Religion sehr unterschiedlich bestimmten: Dewey folgte dem US-amerikanischen Modell einer strikten Trennung von Staat und Kirche, die keinen Religionsunterricht an der Schule vorsieht, da dieser ein Hindernis für die Demokratieerziehung sei; Petersen hingegen erklärte die Religion zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Schulgemeinde.

Die Jahrestagung des Arbeitskreises für Historische Religionspädagogik bot auch in diesem Jahr die Gelegenheit, laufende oder abgeschlossene Forschungsprojekte vorzustellen und so die Frage nach Religionspädagogik und Reformpädagogik weiter zu differenzieren.

Die Nachwuchswissenschaftlerin Betina J. Wehner (Heidelberg) sprach über „Das Lehrerbild im philanthropistischen und im jüdischen Reformdiskurs“ und lenkte so die Aufmerksamkeit auf das frühe 19. Jahrhundert. Ausgehend von den Wurzeln des reformpädagogischen Diskurses in der Zeit der Aufklärung skizzierte sie Entwicklungslinien bis zu den reformpädagogischen Ansätzen der jüdischen Neo-Orthodoxie im 20. Jahrhundert, die sie in ihrer Dissertation ausführlich beschreiben wird.

In seinem Vortrag „Eine ‚volkstümliche‘ Schulbibel in ‚reiner Gestalt‘? Die Bedeutung christlicher und säkularer Judenfeindschaft in der Auseinandersetzung der Reformpädagogik mit der Religion und ‚dem Religiösen‘ um 1900“ konnte Dr. Matthias Blum (Berlin) herausarbeiten, welche Rolle die säkulare und christliche Judenfeindschaft in den reformpädagogischen Debatten im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert spielte. So versuchte beispielsweise Hermann Lietz in seinem unter reformpädagogischen Vorzeichen gegründeten Landerziehungsheim die Aufnahme jüdischer Schüler einzuschränken. Grundsätzlich sind völkische, antijudaistische und antisemitische Argumentationsfiguren in den damaligen Reformdiskursen in zahlreichen Varianten aufzufinden. Mit Hinweis auf die Erziehungstheorie Friedrich Schleiermachers, der sich gegen einen jüdischen Religionsunterricht ausgesprochen hatte, konnte Blum damit zeigen, dass die Antijudaismusfrage auch die reformpädagogischen Diskurse begleitet hat.

Als „Beitrag der deutschen Quäker innerhalb der Reformpädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts“ stellte Dr. Dr. Claus Bernet (Berlin) fest, dass Quäker überdurchschnittlich an der Reformpädagogik interessiert waren, weil diese ihrem theologischen Denken entgegenkam, das keine Erbsünde kennt und dem innerweltlichen Chiliasmus eine hohe Bedeutung zuschreibt. Ausgehend von der Prämisse, dass Quäkerpädagogik Religionspädagogik ist, da kein weltlich abgrenzbarer Bereich existiere, stellte Bernet Gemeinschaftsbewusstsein, Integrität und Verantwortungsbewusstsein als zentrale Begriffe der Quäkerpädagogik vor, wobei das zentrale pädagogische Ziel sei, von einer äußerlich gebundenen Gesellschaft hin zu einer innerlich verbundenen Gemeinschaft zu gelangen, so dass Erziehung als Lehre zum Leben weniger gelehrt denn gelebt bzw. vorgelebt verstanden wird. Als konstitutiv bestimmt

Bernet die Rolle der Quäker in der Erziehung zur Gewaltfreiheit und der Entwicklung der Sozialpädagogik.

PD Dr. Jonas Flöter (Leipzig) sprach über den „Religionsunterricht an der Landesschule Pforta und am Joachimsthalschen Gymnasium im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“, wobei er besondere Aufmerksamkeit auf die Frage nach dem Einfluss reformpädagogischer Ideen auf die Unterrichtspraxis, dem Ansatz einer Kulturkunde im Religionsunterricht und dem religiösen Leben an beiden Schulen, legte. Der Einfluss reformpädagogischer Ideen zeigte sich u.a. im wöchentlichen Studientag, an dem sich Schüler mit einem Thema beschäftigen sollten, und der Integration religiöser Themen in andere Fächer wie Deutsch-, Latein- und Geschichtsunterricht. Neben den genannten Ansätzen von Freiarbeit bzw. eines fächerverbindenden Unterrichts konnte Flöter zeigen, wie unter dem Einfluss von Hans Richert eine nationale Komponente in den Religionsunterricht Einzug hielt. Zudem nahmen im Religionsunterricht bei gleichzeitiger Reduktion des Quellenstudiums inhaltlich kirchengeschichtliche Themen zu, wenngleich in Pforta das Studium altsprachlicher Texte in der Unterstufe aufrechterhalten wurde.

Mit dem katholischen Religionspädagogen Paul Bergmann wählte Prof. Dr. Werner Simon (Mainz) einen biographiebezogenen Ansatz, um dessen „reformkatechetischen Ansatz der Bibeldidaktik“ vorzustellen. Unter dem Eindruck der Neuscholastik, die eine freie konzeptionelle Arbeit kaum zuließ, erklärte Bergmann programmatisch, dass er „kein Billionstel von der kirchlichen Lehre“ abrücke, um im Schatten dieser Zusicherung dennoch zahlreiche reformpädagogische Anliegen rezipieren zu können. Dazu gehören eine psychologische Behandlung biblischer Geschichten, die Betonung von deren Eigenwert gegenüber der Neuscholastik, eine ganzheitliche Perspektive und eine erlebnisorientierte Plausibilisierung der Inhalte im Unterricht. Es ist dabei ein Merkmal der Veröffentlichungen von Bergmann, dass der implizite Widerspruch zu den neuscholastischen Vorgaben nicht ausdrücklich thematisiert wurde.

PD Dr. Antje Roggenkamp-Kaufmann (Göttingen) nahm eine diskursanalytische Perspektive ein, indem sie „Die Reformpädagogik in evangelischen religionspädagogischen Zeitschriften“ des frühen 20. Jahrhunderts vorstellte. In der Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht und den Monatsblättern für den evangelischen Religionsunterricht kommt das Stichwort „Reformpädagogik“ so gut wie nicht vor, was jedoch für die Rezeption der Reformpädagogik nicht sehr aussagekräftig sei, da der Begriff erst Ende der 1920er Jahre geprägt wurde. Am Beispiel der programmatischen Formel „vom Kinde aus“ und der Rezeption des Arbeitsunterrichts konnte Roggenkamp-Kaufmann zeigen, wie reformpädagogische Einsichten ansatzweise im Religionsunterricht implementiert werden wollten.

Inwieweit Otto Eberhard mit seiner Rezeption des Arbeitsschulgedankens einen Beitrag zur didaktisch-methodischen Neugestaltung des Religionsunterrichts geleistet hat, diskutierte Dr. Kristian Kronhagel (Hankensbüttel) in seinem Vortrag über „Die Reformpädagogik und Otto Eberhard“. So habe er mit der Öffnung des Religionsunterrichts für die Lebenswelt der Schüler die Grundlage für einen gegenwartsorientierten Religionsunterricht geschaffen. Zugleich habe er durch eine entwicklungspsychologische Grundlegung der Religionsdidaktik erziehungswissenschaftliche Standards in die Religionspädagogik eingeführt, so dass er einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung des Fachs Religion als ordentliches Unterrichtsfach geleistet hat.

Die Tagung konnte mit den verschiedenen Beiträgen ein weites Feld ‚reformpädagogischer‘ Bemühungen in der katholischen und evangelischen Religionspädagogik eröffnen, die die eingangs vorgestellte These von Ralf Koerrenz – es handele sich

um sehr heterogene Strömungen, die unterschiedlichen theologischen und pädagogischen Prämissen folgen – bestätigte, so dass kaum von einer einheitlichen Bewegung gesprochen werden kann, die historisch oder systematisch abgrenzbar wäre. Die Tagung gab zahlreiche Impulse, die Frage nach dem Verhältnis von Reformpädagogik und Religionspädagogik – über die historische Darstellung der Rezeptionsgeschichte von Reformpädagogik in der Religionspädagogik hinaus – weiter zu verfolgen: Welche Deutungsinteressen sind bei der Konstruktion einer einheitlichen Epoche der Reformpädagogik wirksam? Welche übergeordneten Strukturelemente lassen sich in der Verhältnisbestimmung von Reformpädagogik und Religionspädagogik bestimmen? Wie wird die Reformpädagogik bis heute rezipiert und welche Impulse lassen sich aus ihr für eine zeitgemäße Religionspädagogik gewinnen? Wie lässt sich die bis heute andauernde negative Sicht auf die evangelische Unterweisung erklären? Inwiefern bedeutete die nationalsozialistische Erziehung mit ihrer Betonung von Irrationalität, Erlebnis und Gemeinschaft eine Fortführung reformpädagogischer Ideen oder deren Ende? Die kommende Jahrestagung im März 2010 wird die genannten Fragestellungen aufgreifen und nach Religionspädagogik vor, im und nach dem Nationalsozialismus fragen, indem Konsequenzen der Scharnierzeiten 1933 und 1945 in den Blick genommen werden.

Gloria Conrad, Studienreferendarin an der Latina A.-H.-Francke in Halle; Doktorandin/Stipendiatin der Hanns-Seidel-Stiftung.

Dr. David Käbisch, Studienreferendar in Markkleeberg und Wiss. Mitarbeiter für Religionspädagogik an der Universität in Jena.